

“Dark Ages” nach dem Ende der Eiszeit: Warum wir mehr über die Mittelsteinzeit wissen wollen¹

Birgit Gehlen

Zusammenfassung – Bisher spielt die Mittelsteinzeit-Forschung in der deutschen Urgeschichte eine untergeordnete Rolle. Zu Unrecht: In dieser Zeit werden zum ersten Mal alle geographischen Räume von den Menschen besiedelt; die natürliche Umwelt hat regional jeweils neue, angepasste Subsistenzstrategien verlangt und ermöglicht, was zu technischen und sozialen Innovationen geführt hat, wodurch letztendlich erst die Einführung neuer Wirtschaftsformen befördert werden konnte; durch substanzielle Eingriffe in die Vegetation ist Landschaft für neue Lebensbedürfnisse nutzbar gemacht worden; die archäologischen Quellen zur Mittelsteinzeit sind facettenreich und tausende Fundstellen stehen für wissenschaftliche Untersuchungen für verschiedene Fragestellungen zur Verfügung; anders als für das vorausgehende Paläolithikum und das folgende Neolithikum sind Siedlungsplätze im Feuchtbodenmilieu mit ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien in den meisten Regionen Deutschlands zu erwarten.

Das Potential der derzeit bekannten Quellen in Form von Materialien aus Oberflächenfundstellen und Altgrabungen wird bisher nur sporadisch genutzt, ganze Regionen sind in Bezug auf die Mittelsteinzeit derzeit unbekannte Landschaften. Die absolute Chronologie dieser Periode stützt sich auf nur wenige Fundstellen, die – von einigen Ausnahmen in Norddeutschland abgesehen – nur als schlecht datiert bezeichnet werden können. Dieser Beitrag ist ein Plädoyer für die Entwicklung gemeinsamer Forschungsstrategien in einem funktionierenden archäologischen Netzwerk, in dem Laien, Bodendenkmalpflege, Universitäten und Museen an verschiedenen Knotenpunkten zukünftig ihren Beitrag zur umfassenden Erforschung der Mittelsteinzeit leisten könnten.

Schlüsselwörter – Mesolithikum, Forschungsstand, archäologische Quellen, Forschungslücken, Fragestellungen, Forschungsstrategien, Netzwerk Mittelsteinzeit.

Abstract – Mesolithic Studies have always played a less pronounced role in German prehistory. Wrongly so: It was during this period that all geographical regions were settled by human beings for the very first time; at a regional level the natural environment called for, and made possible, new subsistence strategies which led to technological and social innovations and, ultimately, to new forms of economy; substantial intrusions in the natural vegetation opened landscapes to the needs of new life styles; the archaeological sources for the mesolithic period are numerous and there are thousands of sites which could be considered in scientific investigations focusing on a variety of themes; in contrast to the preceding palaeolithic periods and the following neolithic, a large number of wet-land sites can be expected in most regions of Germany with exceptionally well preserved organic artifacts.

The high potential of known sources, which take the form of material from surveyed surface sites and older excavations, has only been considered sporadically. A large number of landscapes still belong to a mesolithic no-man's land. The absolute chronology of this period is based on only a handful of sites which, with the exception of a very few sites in northern Germany, are poorly dated. This article is to be regarded as a plea for the development of common investigation strategies within a functional archaeological network, in which amateurs, the state offices for the protection of historic monuments, universities and museums alike can all contribute to the comprehensive investigation of the mesolithic period in the future.

Keywords – Mesolithic, state of research, archaeological sources, research gaps, research strategies, mesolithic network.

Die Mittelsteinzeit ist die am schlechtesten erforschte steinzeitliche Periode in Deutschland, obwohl das Quellenpotential sehr umfangreich und in vielerlei Hinsicht facettenreicher ist als das der anderen Epochen. Die allgemein vermittelten Informationen beruhen auf nur wenigen harten Fakten, wie im vorstehenden Artikel zum Stand der Mittelsteinzeit-Forschung skizziert wurde.

Unter Berücksichtigung dieser Ergebnisse möchte ich in meinem Beitrag vor allem die Möglichkeiten der bisher ungenutzten Quellen aufzeigen und für eine zielgerichtete Forschungsstrategie plädieren, die uns mit vereinten Kräften in nur wenigen Jahren aus dieser als desolat zu bezeichnenden Situation herausführen könnte.

Von der Nichtexistenz zur Transformation. Erst etwa 50 Jahre nachdem die Existenz einer paläolithischen und einer neolithischen Periode längst akzeptiert war, konnte auch die Zeit zwischen diesen so unterschied-

lich erscheinenden Epochen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in archäologischen Funden erkannt werden. Als “Zwischenzeit” wurde diese Periode also folgerichtig Mittelsteinzeit genannt. Es hat zwar eine gewisse Berechtigung diesen Horizont als Epilog der Altsteinzeit und als Transformationsphase zwischen Paläo- und Neolithikum aufzufassen, aber bei dieser Sichtweise gesteht man der mittleren Steinzeit keinen eigenständigen Charakter zu. Die kulturellen Entwicklungen dieser je nach Lesart immerhin etwa 4000-5000 Jahre dauernden Periode sind so nur un- deutlich zu erkennen. Gerade im diachronen Vergleich offenbaren sich aber erst die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen, die seit dem Beginn des Holozäns eingesetzt und den weiteren Fortgang der Geschichte maßgeblich beeinflusst haben.

Klischee. Auch in den begleitenden Beiträgen der Kataloge, die zur der uns hier besonders interessierenden Ausstellung “Menschen – Zeiten – Räume. Archäo-

logie in Deutschland" erschienen sind, spielt der allgemein gerne verwendete Topos Mesolithikum = "Leben im Wald" eine große Rolle. Dieses größte Klischee in Bezug auf die Mittelsteinzeit impliziert eine ganze Menge an Assoziationen, deren Richtigkeit überwiegend nicht nachgewiesen werden kann. Selbst ein kurzer Überblick über verschiedene bewaldete Landschaften im heutigen Deutschland zeigt schon, daß das "Leben im Wald" während der Mittelsteinzeit wohl je nach geographischer Region, je nach topographischer Situation und je nach Klimazone sehr unterschiedlich gewesen sein muß. Wir dürfen außerdem davon ausgehen, daß es auch ein Leben außerhalb des Waldes gegeben hat, wie neuere pollenanalytische Untersuchungen zeigen. Eine regionale Differenzierung muß unbedingt zur Grundlage jedweder Mittelsteinzeitforschung gemacht werden, wenn wir herausfinden wollen, unter welchen Umständen die Menschen dieser Zeit gelebt haben und warum bestimmte gesellschaftliche Prozesse zu erkennen sind.

Chronologien. Die zweite Grundlage jeglicher archäologischer Forschung muß ein fundiertes chronologisches Gerüst sein. Obwohl die Aufstellung eines solchen jahrzehntelang den Schwerpunkt fast sämtlicher Forschungen bildete, so können wir derzeit nur für wenige Regionen eine grob abgesicherte absolute Chronologie für die Mittelsteinzeit aufzeigen. Zahlreiche ¹⁴C-Datierungen sind für heutige Fragestellungen unbrauchbar, da die Proben zu wenig quellenkritisch entnommen wurden. Ganze Großregionen blieben bis heute ohne ein einziges absolutes Datum. Probleme bereitet uns darüber hinaus die Parallelisierung regional gültiger relativer Chronologien, die vegetationsgeschichtlichen Untersuchungen beruhen.

Der unterschiedliche Forschungsstand und auch die verschiedenen persönlichen Forschungsinteressen einzelner Protagonisten ist verantwortlich dafür, daß die meisten der früher verwendeten Kulturbegriffe weitgehend nur noch forschungsgeschichtliche Bedeutung haben. Die Erkenntnis, daß es zwar eine allgemein kontinuierliche kulturelle Entwicklung gegeben hat, aber daß die für uns sichtbaren Kulturäußerungen regional durchaus unterschiedlichen Charakter haben, macht es für in Schubladen denkenden ArchäologInnen schwierig, den Überblick zu erhalten. Dies führt dazu, daß man sich gerne auf das eigene geographisch deutlich umgrenzte Forschungsgebiet beschränkt und Erkenntnisse der KollegInnen aus anderen Regionen, vor allem aus dem nicht Deutsch sprechenden Ausland nicht oder nur sehr zögerlich zur Kenntnis nimmt.

Zweifellos ist die Mittelsteinzeit, die irgendwann am Ende der letzten Eiszeit beginnt, eine Periode mit

einer zwar kontinuierlichen, aber von deutlichen Schwankungen gekennzeichneten Klimaentwicklung. Diese Großwetterlagen haben sich selbstverständlich regional unterschiedlich ausgewirkt. Bis heute können wir nur ahnen, ob und inwieweit sich diese im Laufe der Zeit auf die Lebensumstände der Menschen und damit auf die kulturellen Prozesse ausgewirkt hat.

Modell Mittelsteinzeit. Auf Grundlage regionaler und chronologischer Studien lassen sich verschiedene Themenkomplexe bearbeiten, die auch heute noch menschliches Leben bestimmen.

Erst seit der Mittelsteinzeit konnte der Mensch alle ökologischen Räume bewohnen und nutzen. Die große zeitliche Tiefe und die unterschiedlichen geographischen Zonen lassen keinen Zweifel daran, daß wir es bei den archäologischen Relikten der Mittelsteinzeit mit Hinterlassenschaften unterschiedlicher sozialer Gruppen zu tun haben. Diese zu identifizieren und zu beschreiben ist nur im diachronen Vergleich verschiedenster Kulturäußerungen zu erreichen. Vom Beuronien in Süddeutschland abgesehen, ist keine der älteren Kulturgruppenbezeichnungen, die im wesentlichen anhand der Steingerätinventare formuliert wurden, mehr in der Forschung akzeptiert. Dies ist sicher zu Recht so geschehen. Auch der Begriff Beuronien, den Wolfgang Taute noch für das Frühmesolithikum in ganz Süddeutschland verwendete, müßte mit neuen Inhalten gefüllt werden. Anhand der Mikrolithenformen, dem Stil der Rohmaterialbehandlung (Tempern oder nicht Tempern), den bevorzugten Rohstoffen, der Herstellungstechniken und Verwendung von Stein-, Knochen- und Geweihartefakten, Schmuckgegenständen, Bestattungsformen und anderem mehr, würden sich wahrscheinlich neue Kriterien für die Identifizierung sozialer Gruppen ergeben. Hier ist noch eine Menge Forschungsbedarf.

Es ist unzweifelhaft, daß die mesolithischen Menschen innovativ gewesen sind. Nicht nur das Erschließen neuer Landschaften und die Entwicklung neuer Jagdmethoden, auch die Aufnahme neuer handwerklicher Techniken und Ernährungsstrategien sind Beweise dafür. Es deutet sich gleichfalls an, daß Neuerungen nicht überall und zur gleichen Zeit aufgegriffen worden sind. Die Gründe für Stagnation, also für konservatives Verhalten bestimmter Bevölkerungen, kann man erst erforschen, wenn man diese mit archäologischen Methoden erkennen kann. Da die Beschäftigungen mit Innovationen interessanter erscheint, sind solche Überlegungen bisher nicht getätigt worden.

Die Abhängigkeit der mittelsteinzeitlichen Menschen von der natürlichen Umwelt wird immer wieder betont. Positiv ausgedrückt haben sich die Menschen flexibel den verändernden Umweltbedingungen ange-

paßt. Es mehren sich aber die Anzeichen dafür, daß sie schon in der Mittelsteinzeit Einfluß auf die Gestalt ihrer natürlichen Umwelt genommen haben. Insbesondere das Boreal mit seinen unnatürlich erscheinenden großen Haselbeständen und lokalen Hinweisen auf Brandhorizonte, wird seit längerem von Botanikern als von Menschen verursacht diskutiert. *Human impact* ist hier das Stichwort. Wir müssen verstärkt darüber nachdenken, wie sich die Manipulation der Umwelt auch im archäologischen Artefaktmaterial spiegeln könnte.

Daß man Steinartefakte unabhängig von der geographischen Region als mesolithisch erkennen kann, spricht für weitreichende Kommunikationsnetze der Bevölkerungen dieser Zeit über unterschiedliche Landschaftsräume hinweg. Diese allgemein erkennbaren Ähnlichkeiten bedürfen aber der regionalen Differenzierung, um einzelne soziale Gruppen oder zumindest Traditionsräume zu erkennen und zu verstehen, wer mit wem in welcher Intensität kommuniziert hat und wo sich möglicherweise soziale Grenzen erkennen lassen. Daß Kommunikation innerhalb von Gruppen oder zwischen Gruppen nicht immer möglich gewesen ist, dafür sprechen beispielsweise die an den südwestdeutschen Kopfbestattungen erkennbare Gewaltanwendung.

Dies sind nur einige wenige Ansätze zu konkreten Fragestellungen, die wir entwickeln müssen, wenn wir verstehen wollen, wie das wirkliche Leben der Menschen der mittleren Steinzeit ausgesehen hat und wenn wir erzählbare Geschichte daraus machen wollen.

La mode de vie: Quellenpotential. Zu den großen Klischees über die Mittelsteinzeit gehört die Annahme, daß sich die Menschen überwiegend von der Jagd auf Rothirsch, Wildschwein und Reh ernährt haben und ihr gesamtes Leben darauf ausgerichtet gewesen ist. Bisher gibt es nur wenig ausgewertete Fauneninventare, die zudem noch aus sehr unterschiedlichen geographischen Räumen und aus verschiedenen mittelsteinzeitlichen Phasen stammen. Auch wenn anzunehmen ist, daß die holozäne mitteleuropäische Großfauna eine wichtige Rolle bei der Ernährung gespielt hat, können wir deren Anteil daran anhand der bisher publizierten Daten kaum abschätzen. Darüber hinaus werden Studien zum Verhalten des Wildes und der von ihnen genutzten Biotopie bisher nicht in archäologische Interpretationen einbezogen, obwohl dieses einen enormen Einfluß auf die Lebensweise der Menschen gehabt haben muß – vor allem, wenn sie sich tatsächlich schwerpunktmäßig von den Großsäugern ernährt haben sollten. Biotoprekonstruktion wurden bisher selten versucht, über Jagdstrategien oder Ernährungspotential in Form z.B. von Kalorienberechnungen gibt es bisher kaum Studien. Lediglich die Aufent-

haltungssaison wird hier und da über die Bestimmung der Faunenreste versucht.

Wurde schon wenig über die Großsäugerfauna geforscht, so sind die Untersuchungen zu den Nahrungsquellen Fische und Vögel noch seltener. Dies hat sicher auch mit den meist schlechten Erhaltungsbedingungen zu tun. Um so wichtiger ist es, diese Faunenreste bei Grabungen zu bekommen. Sind die Erhaltungsbedingungen günstig, so erfährt man nicht nur eine ganze Menge über die Ernährungsweise, sondern auch über Biotopie, saisonale Aktivitäten und Rohstoffe, die aus diesen Tieren gewonnen werden können. Gerade für Frage nach der Mobilität der mesolithischen Bevölkerungen ist die Identifikation fischreicher Standorte, und Informationen über Laichverhalten und Wanderungen von größter Wichtigkeit. Fischgewässer und Brutkolonien von Zugvögeln haben saisonal sichere Nahrungsquellen geboten und sind damit wichtige Faktoren im Leben der Menschen gewesen.

Der Rothirsch kann sicher als die optimale tierische Nahrungsquelle des Frühholozäns gelten. Er hat aber nicht nur als Nahrung, sondern auch als Rohstofflieferant eine große Bedeutung gehabt. Nicht umsonst ist er tatsächlich nach Aussage der bisherigen Informationen das bevorzugte Jagdwild gewesen. Diese optimale tierische Ressource mag ein Grund dafür sein, daß die Domestikation von Nahrungstieren später erfolgt ist als der Anbau von Nutzpflanzen, wie die pollenanalytischen Ergebnisse aus dem Schweizer Mittelland im Kontext des europäischen Spätmesolithikums nahelegen. Tierische Rohstoffquellen wurden bisher bei der Rekonstruktion von Lebensbildern mittelsteinzeitlicher Bevölkerungen kaum berücksichtigt.

Seit einigen Jahren sind auch aus den deutschen Alpen und Westösterreich mesolithische Fundstellen bekannt. Einige davon liegen in größeren Höhen deutlich oberhalb der derzeitigen Baumgrenze. Solche Regionen sind auch heute noch Steinbock-Reviere. Der Steinbock gehört vor allem wegen seiner hervorragenden Sehkraft und seiner Beweglichkeit im felsigen Gelände als besonders schwer zu jagendes Tier. Ökonomische Gründe können nicht primär für die Jagd auf den Steinbock herangezogen werden, da der Energieverbrauch bei der Jagdpartie deutlich höher gewesen ist als der Gewinn durch die potentielle Nahrungsressource. Hier müssen ganz andere Gründe wie z.B. Prestige und/oder Kult eine Rolle gespielt haben. Die Landschaft und ihre Komponenten sind Teile komplexer Lebenskonzepte gewesen, über die wir derzeit nur spekulieren könnten.

Es wird von niemand bezweifelt, daß Pflanzen als Rohstoffquelle für die mittelsteinzeitlichen Menschen von größter Bedeutung gewesen sind, obwohl gute

Erhaltungsbedingen für Objekte aus Holz, Rinde und Fasern extrem selten sind. Über die Bedeutung, die Pflanzen bei der Ernährung und als Heilmittel gehabt haben müssen, spricht aber derzeit noch kaum jemand. Bisher gelten nur Haselnüsse als allgemein anerkanntes mesolithisches Nahrungsmittel. Obwohl die Haselnuß ein besonders wertvolles Lebensmittel ist, ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß eine Vielzahl anderer Pflanzen ebenfalls genutzt worden ist. Botanische Makroreste von anderen Nuß- und Fruchtbäumen, Beerenfrüchten oder Blütenpflanzen sind bisher kaum bekannt – selbstverständlich auch deshalb, weil nicht mit den richtigen Methoden danach gesucht wurde. Auch Pollenanalysen, die zumindest einen Hinweis auf die Pflanzenvielfalt im Umfeld mesolithischer Fundstellen geben könnten, wurden bisher kaum in Hinblick auf die potentiellen Nutzpflanzen untersucht. Hier ist ein enormer Forschungsbedarf. Wollen wir eine differenzierte Vorstellung von der Ernährung der Menschen und ihren Umgang mit den Ressourcen der natürlichen Umwelt erhalten, müssen wir in Zukunft besonderen Wert auf botanische Untersuchungen legen, denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß pflanzliche Nahrung eine weitaus größere Rolle gespielt hat, als wir bisher annehmen.

Kaum etwas wissen wir über die Menschen des Mesolithikums selber. Insgesamt sind bisher 15 sichere Bestattungsplätze bzw. Stellen mit umfangreicheren Menschenresten aus ganz Deutschland registriert. Einige davon wurden erst in den letzten Jahren durch AMS-Datierungen von Altfunden bekannt. Die wenigen Gräber zeigen sehr unterschiedliche Bestattungssitten. Es ist völlig klar, daß wir in Zukunft weiter nach mesolithischen Menschenresten – gerade in altgegrabenen Fundmaterialien – suchen müssen. Die vorhandenen Materialien müssen weiteren Untersuchungen unterzogen werden (Isotopenanalyse, Spurenelementanalyse), die Aussagen über Herkunft und Ernährungsweise der Menschen zulassen.

99,99% aller mesolithischen Funde machen Steinartefakte aus. Bisher beschäftigt sich die archäologische Forschung nahezu ausschließlich damit. Falls jemand dies nach dem bisher Gelesenen als forschungshinderlich ansieht, liegt er/sie völlig falsch: Steinartefakte sind schier unerschöpfliche Informationsquellen zur Rekonstruktion menschlichen Verhaltens, die bei weitem noch nicht ausgeschöpft sind. Bei unserer Untersuchung im Wintersemester 2002/ 2003 (siehe vorangehenden Aufsatz) mußten wir feststellen, daß häufig nicht einmal die Gesamtzahlen für Inventargrößen zu finden, geschweige denn Angaben zu den Grundformen und Werkzeugtypen vorhanden sind. Ganz problematisch scheint es zu sein, Inventare nach unterscheidbaren Rohmaterialien zu sortieren, obwohl

mittlerweile bekannt sein müßte, daß dieses die wichtigste Grundlage für weitere Untersuchungen zu Aktivitäten auf dem Fundplatz und zur Nutzung des geographischen Umfeldes ist. Es gibt aus den letzten Jahren einige hochinteressante Studien aus Baden-Württemberg und Bayern, die ich der Leserschaft zur weiteren Vertiefung aktivitätsspezifischer Fragestellungen nahe lege (Zitate im vorangehenden Aufsatz).

Mikrogebrauchsspuren-Analysen an Steinartefakten, die Hinweise auf ihre tatsächliche Funktion und ihre Handhabung geben, sind bisher nur in Ausnahmefällen durchgeführt worden. Hier wird ein enormes Informationspotential aus Kostengründen völlig ignoriert.

Weitere Ansätze zur Differenzierung sozialer Gruppen einerseits und zur Charakterisierung von Traditionsräumen andererseits sind stilistische Untersuchungen an Bewehrungen sowie Konzeptanalysen und die Identifizierung bestimmter Schlagtechniken an Kernsteinen und Zielprodukten. Auf spezifische Fragestellungen ausgerichtete merkmalanalytische Untersuchungen und diachrone Vergleiche werden hier weitere Erkenntnisse bringen.

Stein-Rohmaterialien stammen aus lokal verankerten natürlichen Quellen oder Quellenregionen. Kann man die Artefakte steinzeitlicher Inventare solchen Quellen/Regionen zuweisen, was idealerweise mit naturwissenschaftlichen Methoden geschehen sollte, so hat man einen Punkt oder eine begrenzte Region, zu der ein Siedlungsplatz in Bezug gesetzt werden kann. Bewegungen von Menschen zwischen zwei Punkten oder Räumen werden sichtbar. Ihren Charakter kann man beschreiben und interpretieren. Überwiegend sind nach derzeitigem Kenntnisstand im Mesolithikum lokale oder im regionalen Umfeld verfügbare Rohmaterialien verwendet worden. Diskutiert werden muß, inwieweit Artefakte aus "exotischen" Rohmaterialien, die aus weiter entfernten Gebieten stammen, soziale Beziehungen zu entfernter lebenden Gruppen erkennen lassen. Bei einer besseren Datenbasis wird es vermutlich möglich sein, über die Bevorzugung bestimmter Rohstoffquellen die Territorien sozialer Gruppen/Traditionsgruppen sichtbar zu machen. Die Bewegungsrichtung der Menschen im Raum und die Entfernungen, die sie überwunden haben, können durch die Rohmaterialien in Zusammenhang mit den Artefaktformen bestimmte Mobilitätsmuster erkennbar machen. Schon durch die Herkunftsbestimmung an den wenigen bisher untersuchten Inventaren sind unterschiedliche Muster zu erkennen, die Hinweise auf die Richtung der Kulturbeziehungen und die Mobilität der beteiligten Menschen geben können, wie aus Abbildung 1 hervorgeht. Hier sind Gebiete mit wenig oder gar keinem attraktiven Silex-Rohmaterial besonders interessant. Dazu zählen z.B die Mittel-

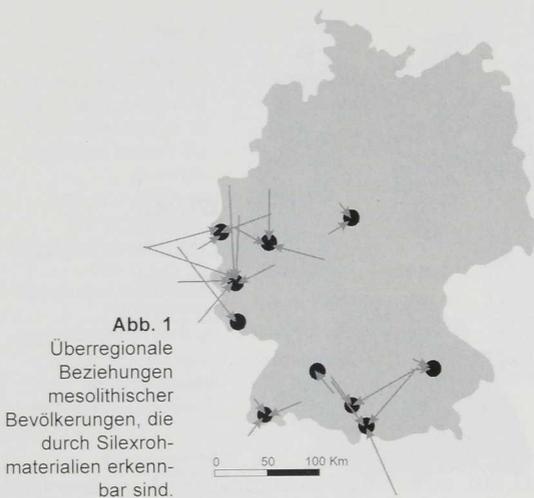


Abb. 1
Überregionale
Beziehungen
mesolithischer
Bevölkerungen, die
durch Silexroh-
materialien erkenn-
bar sind.

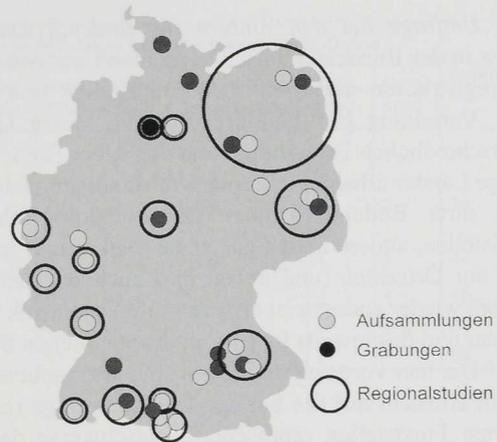


Abb. 2
Schwerpunkte der Mittelsteinzeit-Forschung in Deutschland.

gebirgsräume wie die Eifel und das Siegerland. Die Entfernung der Rohstoffquellen und die Pluralität der genutzten Materialien sind auch ein Gradmesser für die Kommunikationsfreudigkeit mesolithischer Bevölkerungen. Selbstverständlich müßten derartige Untersuchungen in weit mehr Räumen und vor allem feinchronologisch und auf Fundplatzniveau differenziert durchgeführt werden, um kulturelle Prozesse deutlich zu machen.

Ein funktionierendes archäologisches Netzwerk ist notwendig, um die skizzierten Fragestellungen in Bezug auf die Mittelsteinzeit möglichst großräumig in verhältnismäßig kurzer Zeit effektiv zu verfolgen. Im Gegensatz zu solchen aus anderen Perioden bieten mittelsteinzeitliche Fundstellen und ihre Erforschung große Vorteile: Sie sind verhältnismäßig häufig in allen Landschaften Deutschlands anzutreffen, sie liegen meist oberflächennah und sind daher gut aufzufinden und sie werden seit vielen Jahrzehnten besonders intensiv von interessierten Heimatforschern beobachtet. Dies bedeutet, daß potentiell zahlreiche Inventare aus verschiedenen Naturräumen zur Erforschung zur Verfügung stehen, an denen man eine ganze Reihe substanzieller Untersuchungen durchführen könnte. Nicht nur die topographische Lage von Siedlungsplätzen, auch die Auswirkungen der Erosion auf Landschaftsteile, die Rohmaterialverfügbarkeit, die daran erkennbaren überregionalen Beziehungen und die Nutzungsintensität können anhand dieser Materialien primär erforscht und für die Erstellung von Besiedlungsmodellen im Sinne einer Landschaftsarchäologie genutzt werden. Darüberhinaus bieten sorgfältig abgammelte und dokumentierte umfangreichere Inventare und Inventarcluster aus einer Kleinregion gute Grundlagen für spezifische Untersuchungen der Artefakte und ihrer Verteilungen.

Bisher lassen sich für die Mittelsteinzeit regionale Forschungsschwerpunkte erkennen, die einerseits durch Bereiche mit mehreren Grabungen, andererseits aber auch durch solche mit zahlreichen gut dokumentierten Aufsammlungen gekennzeichnet sind. Nicht immer wurden bisher beide Strategien in einer Region gleichzeitig angewendet, obwohl eine Zusammenarbeit von HeimatforscherInnen und ArchäologInnen, die in einer gut bekannten Region wissenschaftliche Grabungen durchführen, mit Sicherheit die facettenreichsten Ergebnisse bringen würden. Zur Erläuterung der derzeitigen Situation dient die zweite Karte (Abb. 2). Hier sind bei den Regionalstudien nur umfangreichere Arbeiten der letzten 30-40 Jahre berücksichtigt, da ältere Zusammenstellungen nach modernen Maßstäben nur noch bedingt nützlich sein können. Obwohl nicht alle einzelnen Grabungsplätze und alle Regionen, in denen intensiver gesammelt wurde, kartiert sind, fällt besonders die Forschungslücke im zentralen Mittelgebirgsraum ins Auge. Gleichzeitig wird deutlich, daß die Grabungsplätze in weit auseinanderliegenden Gebieten liegen.

Die Mittelsteinzeit ist also ein geradezu klassisches archäologisches Arbeitsgebiet, auf dem engagierte Heimatforscher, die Ämter für Bodendenkmalpflege als verwaltende Behörden mit forschungsstrategischen Aufgaben und die Universitäten mit ihrem geistes- und naturwissenschaftlich ausgerichteten Methodenpotential und zahlreichen forschungswilligen Studierenden erfolgreich zusammenarbeiten könnten. Den Museen käme dabei neben der Verwahrung der Funde (was übrigens für viele Heimatforscher im Alter zum Problem wird) die attraktive Vermittlung der Arbeitsergebnisse zu, die wiederum neue Kapazitäten unter Laien und Studierenden schaffen und dadurch die Multiplikation wissenschaftlicher Erkenntnisse fördern würde.

Eine Umfrage bei den Ämtern für Bodendenkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland zur Anzahl der registrierten mesolithischen Fundstellen und zu ihrer Verteilung pro Landkreis brachte einen sehr unterschiedlichen Erfassungsstand ans Licht (Tab. 1). Einige Länder arbeiten mit einer vollständigen Datenbank ihrer Bodendenkmäler und archäologischen Fundstellen, andere haben gar keine Datenbank, sondern nur Ortsakten (und geben dies auch bedauernd zu), bei wieder anderen ist eine zentrale Datenbank im Aufbau und das jeweils in sehr unterschiedlichen Stadien.² Die hier vorgelegten Zahlen sind also nicht einmal in Hinblick auf die bei der Denkmalpflege registrierten Fundstellen repräsentativ geschweige denn vergleichbar. Sie sollten daher auch nicht als Grundlage für wissenschaftliche Fragestellungen herangezogen werden, wie auch viele KollegInnen in Beantwortung meiner Anfrage betonten. Darüber hinaus wiesen einige darauf hin, daß vor allem bei den älteren Fundmeldungen eine Einordnung in das Mesolithikum zweifelhaft ist und es meist keine Beurteilungskriterien gibt, ob es sich bei den gemeldeten Plätzen um einen oder mehrere handeln kann. Die in Tabelle 1 angegebene Anzahl der Grabungen spiegelt die mehr oder weniger lange und intensive Forschungstradition wider. Dabei ist meist nicht zu überprüfen, inwieweit die Grabungsergebnisse der älteren Untersuchungen wirklich wissenschaftlich verwertbar sind. Auf dieser Grundlage sind Berechnungen wie z.B. der Bezug von Landesgröße zur Anzahl der registrierten Plätze, um einen Hinweis auf die Fundstellendichte zu erhalten, reine Milchmädchenrechnungen, die nicht als Grundlage für weitergehende Interpretationen verwendet werden dürfen.

Bundesland	registrierte mesolithische Fundstellen	wiss. verwertbare Grabungen
Baden-Württemberg	698	65
Bayern	1732	51
Berlin	134	8
Brandenburg	377	51
Bremen	?	?
Hamburg	?	?
Hessen	?	?
Mecklenburg-Vorpommern	?	?
Nordrhein-Westfalen	ca. 1000	22
Niedersachsen	mind. 1263	25
Rheinland-Pfalz	264	2
Saarland	10	1
Sachsen	159	25
Sachsen-Anhalt	700	4
Schleswig-Holstein	?	?
Thüringen	?	?

Tab. 1

Anzahl der registrierten mesolithischen Fundstellen und Grabungen nach Angaben der jeweiligen Bodendenkmalpflege, eigenen Recherchen und freundlichen Hinweisen von KollegInnen.

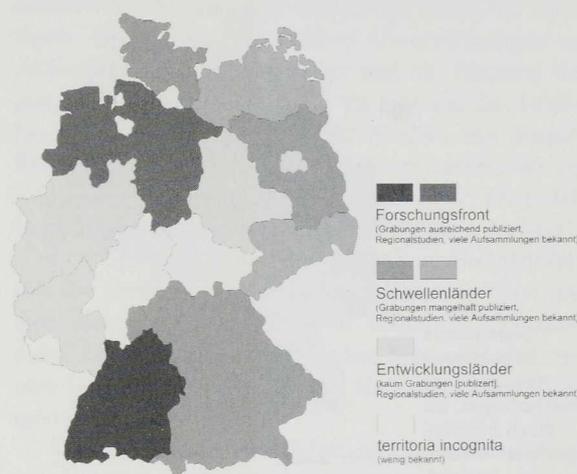


Abb. 3 Ranking der Bundesländer.

Ranking der Bundesländer. Um zu verdeutlichen, wie groß die Bedeutung der Mittelsteinzeitforschung für die wissenschaftlichen archäologischen Institutionen in den einzelnen Bundesländern ist, wurden diese nach den Kriterien 'Anzahl und Güte der Grabungspublikationen', 'Menge der registrierten Oberflächensammlungen' und 'Anzahl der veröffentlichten Regionalstudien' eingestuft. Die Erfassung ist selbstverständlich subjektiv, weil die Daten nicht direkt vergleichbar sind. Das in Abbildung 3 dargestellte Ergebnis mag provokant erscheinen, soll aber nur verdeutlichen, wie meiner Meinung nach derzeit das Potential in den einzelnen Ländern einzuschätzen ist. Dabei ist völlig klar, daß sich die Position eines jeden Landes mit jeder umfangreichen Grabungspublikation und/oder Regionalstudie sofort verbessern könnte. Besonders wichtig ist mir, darauf hinzuweisen, daß es einige Länder gibt, aus denen bisher kaum etwas an die Öffentlichkeit gelangte (Hessen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und die "Stadtstaaten") und andere, die eine große Zahl bekannter Fundstellen aufweisen und durch verstärkte Grabungstätigkeit und/oder Publikation schon erfolgter Grabungen ihren Beitrag zur Mittelsteinzeitforschung in kürzerer Zeit enorm vergrößern könnten (Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein).

Desiderat absolute Chronologie. Die Anzahl der ¹⁴C-datierten Plätze pro geographischer Großregion und Zeitscheibe unterstreicht noch einmal alles Gesagte: Aus dem deutschen Alpenraum gibt es gar keine, aus dem Bereich der Mittelgebirgsschwelle und dem Alpenvorland kaum Informationen (Tab. 2). Sieht man von den mehr als 70 Daten alleine aus 'Friesack 4' in Brandenburg ab, so bleiben für den Rest von Deutsch-

Tab. 2

¹⁴C-datierte Fundstellen/Schichten des Mesolithikums in Deutschland. In Klammern stehen die datierten Bestattungsplätze/ Menschenreste. Insgesamt wurden 271 Daten von 92 Fundstellen/Schichten gezählt (Datenerfassung Birgit Gehlen, Stand März 2003, Vollständigkeit nicht garantiert).

Geographische Region	Zeitscheiben je 500 Jahre nach kalibrierten 14C-Daten									Summen
	9500-9000	9000-8500	8500-8000	8000-7500	7500-7000	7000-6500	6500-6000	6000-5500	5500-5000	
Norddeutsches Tiefland / Küste	3	4	3	4	2	7	6 (2)	4	3 (2)	36
Deutsche Mittelgebirgsschwelle	-	-	3	2	2	2 (2)	1	-	2	14
Süddeutsche Schichtstufenlandschaft	2	5 (1)	4 (1)	3	5 (1)	7 (2)	3 (2)	1	1	32
Deutsches Alpenvorland	-	1	3	2	1	1	-	2	1	10
Deutschlands Alpenanteil	-	-	-	-	-	-	-	-	-	0
Summen	5	11	13	11	10	17	9	7	7	92

land und ca. 4000 Jahre Geschichte etwa 200 Daten von ca. 88 Plätzen/Schichten. Dabei sind die frühen und die späten Perioden deutlich schlechter datiert als die 2500 Jahre dazwischen. Auch das ist als Hinweis auf den heterogenen Forschungsstand und nicht auf eine irgendeine historische Realität zu werten. Dies wird noch durch die wenigen Daten für Bestattungen und vereinzelt aufgefundene Menschenreste unterstrichen.

Die Mittelsteinzeit – kein Thema in der Ausbildung. Um den derzeitigen Stellenwert der Mittelsteinzeitforschung bei der Ausbildung an deutschsprachigen Universitäten zu eruieren, wurden die Kleemann-Zusammenstellungen der letzten 12 Semester (SS 97 bis WS 02/03) nach Lehrveranstaltungen zum Thema Mesolithikum durchgesehen und zur besseren Beurteilung mit denen zum Thema Neolithikum verglichen. Dabei wurden Veranstaltungen mit Titeln wie ... Einführung in die Urgeschichte Deutschlands ... oder ... die Urgeschichte Europas... nicht berücksichtigt. Das Ergebnis ist in der Tabelle 3 dargestellt. Fazit ist, daß eine ausreichende Ausbildung von Studierenden in Bezug auf die Mittelsteinzeit in jüngerer Zeit nicht stattgefunden hat. Aus der Seltenheit der Vorlesungen zu diesem Themenbereich ist außerdem abzulesen, daß die deutschsprachigen HochschullehrerInnen mit *venia legendi* in diesem Bereich anscheinend große Kenntnislücken aufzuweisen haben. Das dritte Ergebnis besagt, daß fast ausschließlich an den Instituten mit

Paläolithikum-Forschung (Köln, Erlangen, Tübingen; in den letzten Semestern auch Greifswald; singular auch Göttingen und Bern) auch Mesolithikum in speziellen Veranstaltungen gelehrt wird. Die Lehrenden der traditionell eher dem Neolithikum verpflichteten Häuser scheinen sich, entgegen der Erwartung, für die Wurzeln jungsteinzeitlicher Gesellschaften auffallend wenig zu interessieren – übrigens ein Phänomen, das viele europäische NeolithikumforscherInnen mehr oder weniger stark betrifft, wie ich bei eigenen Untersuchungen zum Spätmesolithikum feststellen mußte.

Projekte in einem archäologischen Netzwerk. Aus dem bisher Gesagten ergeben sich zwangsläufig eine Reihe von Projekten, die unbedingt in Angriff genommen werden müssen, um die Forschungssituation und unseren Wissensstand zur Mittelsteinzeit zu verbessern.

1. Regionale Erfassung mittelsteinzeitlicher Fundstellen aus Sammlungen und Altgrabungen sowie die Evaluierung der bisher registrierten Daten. Daraus ergeben sich Grundlagen für die Zusammenstellung grabungswürdiger Plätze sowie für eine regionale Landschaftsarchäologie, die nicht nur der Bodendenkmalpflege als Entscheidungshilfe dienen kann, sondern auch für die regionale Heimatgeschichte und wissenschaftliche Interpretationen von unschätzbarem Wert sind. Daran beteiligen sollten sich alle archäologisch arbeitenden Gruppen/Institutionen (Ehrenamtliche, Denkmalpflege, Universitäten, Museen).

Tab. 3

Lehrveranstaltungen zum Mesolithikum und Neolithikum an deutschsprachigen Universitäten im Vergleich (Grundlage: Kleemann-Zusammenstellungen SS 97 bis WS 02/03)

Themenkomplexe	N Lehrveranstaltungen	% Lehrveranstaltungen	davon Vorlesungen	% Vorlesungen	davon naturw. Übungen	Lehrgrabungen	Exkursionen
nur Mesolithikum	9	3,2	2	2,4	-	-	-
Steinzeit inkl. Mesolithikum	31	11,1	11	13,1	2	-	1
nur Neolithikum	198	71,0	55	65,5	7	2	2
Steinzeit/Bronzezeit inkl. Neolithikum	41	14,7	16	19,0	3	-	1
Summen	279	100	84	30,1	12	2	4

2. Wissenschaftliche Grabungsprojekte in ökologischen Referenzgebieten. Schwerpunkte sollten vor allem auch auf botanischen Untersuchungen und der Materialbeschaffung für Gebrauchsspurenanalysen liegen. Hierzu sind alle wissenschaftlichen Institutionen aufgerufen (Denkmalpflege, Universitäten, Museen)

3. Publikation von Regionalstudien. Vergleichende landschaftsarchäologische Untersuchungen in verschiedenen Naturräumen: Fundstellenverteilungen, Fundstellentypen, Rohmaterialbestimmung, Materialnutzung, Präsentation von Fundinventaren, bei denen alle Gruppen zusammenarbeiten sollten (Ehrenamtliche, Denkmalpflege, Universitäten, Museen)

4. AMS(14C)-Datierung bereits gegrabener Befunde und Menschenreste aufgrund wissenschaftlicher Kriterien, um die absolute Chronologie zu verbessern.

5. Bearbeitung und Interpretation von vorhandenen Fauneninventaren.

6. Spezielle anthropologische Untersuchungen an Skelettmaterial mit dem Ziel die Herkunft und Ernährungsweise der Menschen zu rekonstruieren.

7. Bearbeitung und Interpretation bereits gegrabener Funde und Befunde

An den Projekten 4 bis 7 müßten sich alle wissenschaftlichen Institutionen beteiligen.

Diese Projekte können nicht von Einzelnen getragen werden, wie dies gerade in der Mesolithikumforschung bisher üblich war. Bisher erfolgen Untersuchungen nur dann – und das sehr häufig außerhalb der beruflichen Arbeitszeiten –, wenn Einzelne, seien es Laien oder WissenschaftlerInnen, sich in besonderem Maße für dieses Arbeitsgebiet interessieren. Meist erfolgt auch die wissenschaftliche Betreuung von Sammlungen und HeimatforscherInnen nur ehrenamtlich. Wenn man die Mittelsteinzeitforschung weiterhin dem Zufall überläßt, ist abzusehen, daß der allgemeine Kenntnisstand in ein bis zwei Jahrzehnten auf das Niveau des frühen 20. Jahrhunderts zurückfällt – obwohl zahlreiche Quellen und Methoden zur Verfügung stünden. Nicht nur die immer knapper werdenden finanziellen Mittel, sondern auch die vielfältigen Arbeitsansätze, die außerdem regional- und quellenpezifische sowie methodische Schwerpunkte verlangen, machen es notwendig, daß hier möglichst viele Interessierte gut koordiniert und effektiv zusammenarbeiten. Nur durch die Kooperation möglichst vieler Beteiligter an unterschiedlichen Stellen sind in kürzerer Zeit echte Erfolge zu verbuchen. Die Mittelsteinzeitforschung, an der traditionell sowohl Ehrenamtliche als auch Denkmalpflege, Universitäten und Museen mit unterschiedlichen Schwerpunkten beteiligt waren und sind, kann zu einem Testfall für ein dringend notwendiges “Netzwerk Archäologie” werden,

in der endlich einmal Wissensdrang und der Wunsch zur Zusammenarbeit und gegenseitiger Inspiration im Vordergrund stehen.³

Anmerkungen

1 Dieser Text ist die überarbeitete Fassung meines während der DGUF-Jahrestagung 2003 in Köln gehaltenen Vortrages.

2 Die freundlichen Angebote aus einigen Denkmalämtern, die Ortsakten selber durchzusehen, konnte ich verständlicherweise nicht annehmen. Auch den Hinweisen, die Literatur selbst durchzuforschen, bin ich aus Zeitgründen nicht weiter gefolgt, wenn klar wurde, daß die Fundmeldungen nicht oder nur teilweise nach Epochen aufgeschlüsselt waren. Da auch die konkreten Angaben aus den Denkmalämtern nicht repräsentativ sind, wie mir viele KollegInnen versicherten, lassen sich die fehlenden Zahlenangaben in Tabelle 1 wohl verschmerzen.

3 Für die gelungene Zusammenarbeit bei den Recherchen danke ich ganz herzlich: Werner Schön (Kerpen-Loogh), Anselm Drafeh, Anna Leena Fischer, Thomas Frank, Tobias Frank, Lothar Giels, Marco Hocke, Daniela Holst, Ulrike Kleinfeller, Carsten Mischka, Dirk Schimmelpfennig & Julia Skalitz (Institut für Ur- und Frühgeschichte Universität zu Köln), Jürgen Kunow & Dietmar-Wilfried Buck (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum), Uwe Michas (Landesdenkmalamt Berlin), Henning Haßmann, Hildegard Nelson & Klaus Gerken (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege), Heike Reimann (Archäologischer Dienst der ostfriesischen Landschaft), Harald Koschik, Andje Knaack & Petra Tutlies (Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege), Gabriele Isenberg & Michael Baales (Westfälisches Amt für Bodendenkmalpflege), Clemens Pasda (Professur für Urgeschichte Universität Jena), Stefanie Csincsura (Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Erlangen), Harald Meller (Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte), Judith Oexle & Ronald Heynowski (Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Sachsen), Claus-Joachim Kind (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg), Doris Mischka (Institut für Ur- und Frühgeschichte Universität Freiburg), C. Sebastian Sommer & Timm Weski (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).

Lee Clare (Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität zu Köln) verdanke ich die Übersetzung der Zusammenfassung.

Birgit Gehlen M.A.
An der Lay 4
D - 54578 Kerpen-Loogh
bgehlen.archgraph@t-online.de